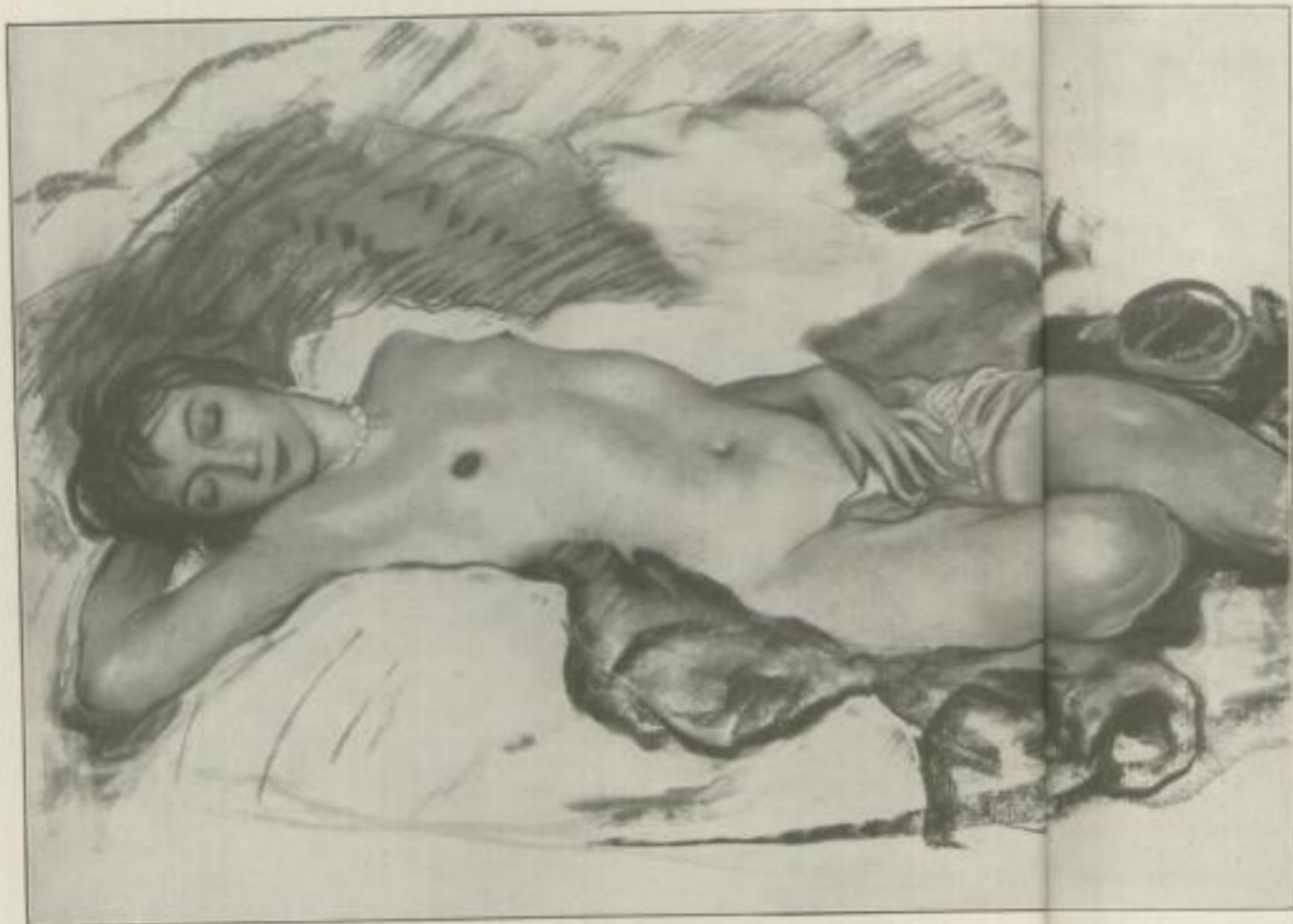


eine gehetzte Maus: nur schnell ins Loch! schießt sie nach dem Rachen der Untergrund. Ich sag mir: dann in Gottes Namen, für heute. Nachher sagt mir Samow, dies wäre schon Gold, sie wäre berühmt wegen ihrer Unumgänglichkeit und Eingeschüchtertheit.

Auf daß sie nicht aufgerieben werde in ihrer Verlorenheit, hat die Natur als Schutz und Waffe ihr mitgegeben einen Eigensinn, eine Verbissenheit und Unverrückbarkeit, die sie in Arbeitskraft umsetzt. Und sie verkriecht sich in sich selbst, die Maus in die Höhle, dorthin, wo sie sich nicht mehr schämt noch

ängstigt dazusein, und baut ihre Welt aus. Ach, was, Welt! Sie baut gar keine Welt. Sondern vielleicht so: sie sucht näher, immer näher an sich selbst heranzukommen. Ich meine nicht so, wie ja jeder Künstler (sofern er nicht Konjunkturjäger, Nachahmer, d. h. Stehler ist) um den Ausdruck seiner selbst ringt, sich zur Persönlichkeit zu verdichten müht. Vielmehr, zunächst, ganz simpel: die Serebriakowa ringt um die Formulierung ihrer physischen Persönlichkeit, um den idealen Ausdruck ihrer irdischen Erscheinung. Und erst indem sie ihr wahres Antlitz in



„Mein Töchterchen“



„Mein Junge“
Der Sohn der Malerin

dessen ganzen Reinheit kristallisiert hat, zeigt sie auch das Wesentlichste ihres Wesens. Sie deutet sich zu einer Formel. In ihr webt noch stark Wald und Höhle, ist noch kein Gemeinschaftswesen, untötbar in ihr die Kenschheit der Schiene. Noch nie hat eine Frau mit so fester Sinnlichkeit, ganz ohne Süßlichkeit, mit soviel Liebeswillen sich selber empfunden und wiedergegeben, mit allen Akzenten, wie diese scheinbar so geängstigte Frau. Daher gibt es wohl auch keine so präzisen, mit allen Sinnen erfaßten, umfaßten Frauen-Selbstbildnisse, wie die der Serebriakowa. Und je verwandter ihr irgendein „Modell“ ist, ob blutsverwandt oder durch äußere und Wesensähnlichkeit, je mehr sie also vom Eigenporträt hineinverraten kann, desto trefflicher getroffen, desto überzeugender geht das Bild hervor. Alles wird